pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Irblich, Dieter

Retschitzki, J./Gurtner, J.L. (1997): Das Kind und der Computer. Bern: Huber (208 Seiten; DM 29,80) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 48 (1999) 5, S. 377-378

Quellenangabe/ Reference:
Irblich, Dieter: Retschitzki, J./Gurtner, J.L. (1997): Das Kind und der Computer. Bern: Huber (208 Seiten; DM 29,80) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 48 (1999) 5, S. 377-378 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-23767 - DOI: 10.25656/01:2376

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-23767
https://doi.org/10.25656/01:2376

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht V&R

http://www.v-r.de

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

48. Jahrgang 1999

Herausgeberinnen und Herausgeber
Manfred Cierpka, Heidelberg – Gunther Klosinski, Tübingen –
Ulrike Lehmkuhl, Berlin – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Friedrich Specht, Göttingen – Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen
Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur
Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Vandenhoeck&Ruprecht (1999)

zen werde durch eine über berufsständische Interessen motivierte und durch mediale Kampagnen verstärkte Verwissenschaftlichung familiarer Beziehungen Vorschub geleistet.

In einem Artikel von Bertram wird ein die gegenwärtige familiensoziologische Diskussion dominierendes Deutungsmuster, wonach der Zerfall der Familien auf eine Abkehr von tradionellen Wertemustern und dem Streben nach Selbstverwirklichung verursacht sei, attakiert. Vielmehr sei, so Bertram, der evidente Plausibilitätsverlust herkömmlicher Leitbilder nichts weniger als eine notwendige Voraussetzung für individuelle Entscheidungen. Nur dort, wo nichts vorentschieden sei, wo gleichlegitime Optionen zu Wahl stünden, eröffne sich erst die Möglichkeit auszuwählen.

So gesehen werde das Komplexitätspotential von Individualisierung unterschätzt: „Solange aber in der gegenwärtigen Theoriediskussion überhaupt nicht geklärt ist, welche Bedeutung der Individualismus für die Lebensentscheidung von Indidividuen in einer freien Gesellschaft hat, in welcher Weise sich Entscheidungen für einen Partner oder für Kinder theoretisch stringent mit einer individualistischen Hypothese begründen lassen, solange scheint es mir erforderlich, das Verhältnis von Individualisierungsprozessen, Ehe und Familie und Kinderzahl theoretisch angemessen zu erklären."

Nimmt man die zuletzt genannten Einwände ernst, so drängt sich der Eindruck auf, die Krise der Familie werde mehr herbeigeredet, als daß sie tatsächlich stattfindet. Wie immer man die rasant verlaufenden sozialstrukturellen Veränderungen, an denen sich die Debatte entzündet, beurteilt. Ob man diese als Anzeichen einer großen Systemkrise oder im Sinne einer Modernisierung und demgemäß als Erweiterung von Handlungsoptionen deutet, eines erscheint sicher: Mit einem wie immer motivierten Rückgriff auf verflossene Gewißheiten kommt man den aktuellen Problemen nicht bei.

Die Familie hat sich, sofern man sich auf einen engen zeitgeschichtlichen Kontext beschränkt, erheblich gewandelt. Daß sie in zwanzig Jahren anders aussehen wird als heute erscheint gewiß, daß sie, entgegen eingängigen sozialwissenschaftlichen Prognosen, in nächster Zunkunft durch andere Formen des Zusammenlebens ersetzt werden wird, darf man bezweifeln.

Hubert Mackenberg, Gummersbach

Retschitzki, J./Gurtner, J.L. (1997): **Das Kind und der Computer.** Bern: Huber; 208 Seiten, DM 29,80.

Die Benutzung des Computers durch Kinder ist nicht nur Thema leidenschaftlicher Debatten, sondern auch Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. In Anbetracht der ständig zunehmenden Präsenz elektronischer Medien im Lern-, Arbeits- und Freizeitbereich stellt sich aber kaum noch die Frage, ob Kinder Zugang zu PC und Internet haben sollen, sondern es geht vielmehr um damit verbundene Chancen und Gefahren und die richtige Hinführung zu diesen neuen Technologien.

Jean Retschitzki und Jean-Luc Gurtner, Pädagogische Psychologen an der Universität Freiburg/Schweiz, bemühen sich hier um eine sachliche Information über die Auswirkungen der PC-Benutzung auf Kinder und versuchen, Entwicklungstrends fur die kommenden Jahre aufzuzeigen, kein leichtes Unterfangen angesichts der rasanten Entwicklung in diesem Bereich. Das Ergebnis aus der Sicht der Pädagogischen Psychologie ist nicht überraschend: Computer sind weder dämonisches Teufelszeug noch Wunderwaffe des pädagogischen Fortschritts, aber sie sind mittlerweile zu einem integralen Bestandteil der Kultur geworden, in die Kinder und Jugendliche im Begriff sind hineinzuwachsen.

Vandenhoeck&Ruprecht (1999)

Um für den Leser eine gewisse Orientierung im Bereich der unübersehbaren Flut von Anwendungsmöglichkeiten herzustellen, unterscheiden die Autoren zwischen der Nutzung als Unterrichtsmittel (Übungs- und Lernprogramme, elektronische Lexika, Mikrowelten), dem Umgang mit Programmiersprachen, der Nutzung von Anwendungsprogrammen (Textverarbeitung, Zeichen- und Rechenprogramme, Telekommunikation) und schließlich dem PC als Basis für Action-, Abenteuer-, Simulations- und Denkspiele. Die wesentlichen Merkmale der jeweiligen Programmtypen werden beschrieben und ihre Vor- und Nachteile für die Benutzer dargestellt. Auch Computerspielen, die zumeist im Mittelpunkt der Kritik stehen, wird ein pädagogischer Effekt bescheinigt, allerdings in starker Abhängigkeit vom Inhalt des jeweiligen Programms. Retschitzki und Gurtner vermuten, daß insbesondere im Multimedia-Bereich und in der Benutzung elektronischer Kommunikationsnetze sich wesentliche Neuentwicklungen abzeichnen.

Forschungsergebnisse, die im vorliegenden Band referiert werden, belegen die positive Wirkung von Lernprogrammen zum Lesenlernen, Kenntniserwerb und Denktraining. Auch die Zusammenarbeit mehrerer Schüler beim Problemlösen kann am PC gefördert werden. Allerdings sind die Effekte relativ gering. Vor allen Dingen Schüler mit Lernproblemen scheinen von Übungsprogrammen zu profitieren, wie auch die Befunde im Sonderschulbereich durchaus ermutigend sind. Die Benutzung des PCs macht darüber hinaus alle Anwender mit Arbeitsweisen und Problemlösungsstrategien des Computers vertraut.

Häufig genannte schädliche Effekte wurden ebenfalls empirischer Untersuchung unterzogen. In den hier berücksichtigten Befunden konnten weder Gesundheitsrisiken, nachhaltige Veränderungen des Freizeitverhaltens, noch eine Zunahme sozialer Isolation verzeichnet werden. Diese Ergebnisse stehen in gewissem Widerspruch zur klinischen Beobachtung exzessiver Computerbenutzer. Die Schlußfolgerung der Autoren, PC-Benutzung sei in jedem Fall unproblematisch, kann daher wohl nicht ganz geteilt werden. Von Interesse wäre allerdings die Frage, unter welchen Bedingungen Kinder und Jugendliche in der Gefahr stehen, der Computerbenutzung zu viel Zeit und Aufmerksamkeit zu widmen.

Beherzigenswert ist sicherlich die Empfehlung, Eltern sollten sich gemeinsam mit ihren Kindern am PC beschäftigen und eine aktive Rolle bei der Programmauswahl einnehmen. So findet der Leser eine Checkliste, die bei der Kaufentscheidung von Lernprogrammen Hilfestellung geben kann. Die Voraussetzungen einer solchen begleiteten Computerbenutzung sind aber in vielen Familien nicht gegeben. Für die Verwendung in der Schule sehen die Autoren vielfältige Möglichkeiten. So komme der Schule die Aufgabe zu, junge Menschen an neue Formen der Problemlösung und interkulturellen Kommunikation heranzuführen, die sich auf die Verwendung von PC und Internet stützen. Das Ziel sei die Schaffung „flexiblerer demokratischerer Formen kollektiver Intelligenz“, wie sie internationale wissenschaftliche Diskussionsrunden kennzeichnen. Es ist aber wohl fraglich, ob sich dadurch der wissenschaftliche Nachwuchs tatsächlich nennenswert erhöhen läßt. Ein weiteres Lernziel stellt die Fertigkeit dar, aus der verfügbaren Informationsflut relevante Inhalte im Hinblick auf eine bestimmte Aufgabenstellung auszuwählen. Einen recht geringen Raum nimmt in diesem Buch dagegen das Problem der Verbreitung gewaltverherrlichender und pornographischer Beiträge im Internet ein. „Tamagotchis“ und ihr pädagogischer (Un-)wert fanden vermutlich aus Aktualitätsgründen keine Berücksichtigung. Ein Glossar der wichtigsten Fachbegriffe, Sach- und Personenregister sowie ein Literaturverzeichnis beschließen den Band.

„Das Kind und der Computer“ ist ein recht informatives Buch für Eltern und Lehrer, die an Fragen des pädagogisch gezielten Einsatzes des Computers interessiert sind. Man würde sich aber in der Bewertung von Computerspielen als Freizeitbeschäftigung etwas mehr kritische Distanz und eine verstärkte Berücksichtigung der klinischen Perspektive wünschen.

Dieter Irblich, Auel

Vandenhoeck&Ruprecht (1999)